

## Die Massenhochzeit von Susa

Als **Alexander der Große** nach seinem Indienfeldzug auf dem Wege über Babylon im Frühjahr des Jahres 324 v. Chr. nach Susa, der eigentlichen Hauptstadt und Residenz des persischen Großreiches, zurückkehrte, lud er die Großen seines Heeres und Fürsten des Morgenlandes mit ihren Frauen und Töchtern zu einem ungeheuer prunkvollen Fest. Für die Feierlichkeiten wurde nach persischem Ritus ein riesiges Festzelt errichtet und auf einem Vorplatz von ca. 800 Metern Umfang durften Alexanders Soldaten Spalier stehen und an den Festlichkeiten teilhaben. Die Kuppel des Zeltes ruhte auf fünfzig mit Gold und Silber überzogenen und mit kostbaren Steinen bestückten Säulen und den Innenraum umschlossen kostbare, goldgewirkte Teppiche. In der Mitte des Zeltes waren Tafeln für die vornehmen Gäste reich gedeckt. Auf der einen Seite standen etwa hundert Diwane mit silbernen Füßen und mit kostbaren Teppichen belegt für die Bräutigame, denn es sollte eine große Hochzeit gefeiert werden. Der Diwan des Königs in der Mitte war von Gold.

Heerestrompeter gaben das Signal zum Beginn des Festes, etwa neuntausend Gäste setzten sich zum Mahle. Dann verkündeten erneut Trompetensignale, dass der König den Göttern spende und alle seine Gäste folgten ihm, indem sie aus der goldenen Schale, die jeder vom König als Festgeschenk erhalten hatte, ebenfalls den Göttern spendeten. Ein erneutes Signal eröffnete den Einmarsch der nach persischer Sitte verschleierten Bräute, die sich zu ihrem ihnen zugeordneten Bräutigam begaben. Es waren alles persische Fürstentöchter, während als Bräutigame der König selbst sowie 92 seiner makedonischen und griechischen nahen Freunde und Gefolgsleute (*hetairoi*) fungierten. Jeder Freier empfing seine Braut, ließ sie neben sich Platz nehmen, ergriff ihre Hand und küsste sie. Nach einem weiteren Signal eröffnete der König die Trauungen, wobei er selbst den Reigen anführte. Obgleich Alexander bereits mit Roxane, der Tochter eines baktrischen Würdenträgers, verheiratet war, erhob er als Nachfolger der persischen Großkönige (der letzte war in Alexanders Feldzug umgekommen) den Anspruch auf mehrere legitime Frauen. Also vermählte er sich nun mit Stateira, der Tochter des persischen Großkönigs Dareios III. und zugleich mit Parysatis, der jüngsten Tochter des ehemals mächtigen Artaxerxes Ochos, dem Vorgänger des Dareios. Die jüngere Schwester von Stateira, Drypetis, übergab Alexander seinem Liebling Hephaistion. Auch anderen bedeutenden Feldherren

*und Gefolgsleuten – unter anderem Krateros, Eumenes, Perdikka, Ptolemaios und Seleukos – wurden ebenfalls Frauen aus dem persischen Hochadel zugeteilt.*

*Auch die Soldaten bekamen etwas ab, denn ca. 10 000 von ihnen wurden mit ihren asiatischen Konkubinen verheiratet, die sie sich auf den Feldzügen zugeeignet hatten.*

*Die Festlichkeiten währten fünf Tage lang. Die Paare wurden mit unzähligen Hochzeitsgeschenken bedacht, allein die goldenen Kränze sollen einem Wert von 15 000 Talenten entsprochen haben. Alle Makedonier, die ein persisches Mädchen heirateten, bekamen für ihre Bräute eine Aussteuer geschenkt. Das Fest bot in reicher Auswahl Lustbarkeiten jeglicher Art: Gelage, Schauspiele, Festaufzüge, Vorführungen von Tänzerinnen, Magiern, Kunstreitern und vieles mehr. Dafür wurden die besten Kräfte aus allen Teilen des Reiches herbeigeschafft.*

Welch ein Freudenfest! Welch eine Pracht! Welche Glückseligkeit bei der intimen Vereinigung von Menschen unterschiedlicher Völker! So mancher spätere Verehrer des großen Alexander feierte diese Massenhochzeit als Proklamation der Einheit des Menschengeschlechtes, als Symbol einer Völkerverschmelzung. Man erahnte hier den Ursprung für den Gedanken, dass alle Menschen Brüder (weniger: Schwestern) seien. Man hört geradezu im Hintergrund Schillers und Beethovens „Ode an die Freude“. Alexander sei nur zu früh gestorben, um diesem Ideal zum Durchbruch zu verhelfen.

Wirklich? Handelte es sich um ein Freudenfest und um eine humane Verbrüderung der Menschen? Nichts weniger als das! Es war eine in großen Teilen inhumane und amoralische propagandistische Monsterschau.

Man stelle sich diese Menschenverachtung bei dem königlichen Eingriff in die intimsten Bereiche des Menschen vor! Die Gefolgsleute des Alexander hatten nicht um diese Bräute gebeten, sondern sie wurden ihnen wie Vieh auf Befehl zugeteilt. Davon, dass jemand die Bräute um ihren Willen gefragt hätte, kann schon gar nicht die Rede sein. Mit welchem Zynismus wurden hier Menschen verkuppelt, als wenn ein Züchter den Hengsten Stuten zuführt! Völlig zu Recht sprechen einige Autoren bei dieser Massenhochzeit in Anlehnung an Versuche der faschistischen SS

von einem gigantischen „Lebensborn“, denn darum ging es: um die Züchtung eines neuen Herrengeschlechtes, in diesem Fall um die Züchtung einer neuen makedonisch-persischen Elite, die künftig das Großreich des Alexander beherrschen sollte. Wenn schon von Einheit die Rede sein kann, dann ging es nur um den Versuch, die makedonisch-griechische Beherrschung und Verwaltung des Großreiches durch eine Teilhabe des persischen Adels zu ergänzen. Nur so hätte das Reich weiter beherrscht werden können, zumal Alexander starke Konflikte zwischen Makedoniern und Griechen sowie handfeste Streitigkeiten unter den Makedoniern über die weiteren Kriegsziele kompensieren musste.

Aber selbst dieses Ziel einer Verschmelzungspolitik zwischen Makedoniern, Griechen und Persern, dessen Höhepunkt diese Massenhochzeit von Susa war, verpuffte mit dem Tode Alexanders völlig. Die nach dem Zusammenbruch des Großreiches entstehenden Diadochenreiche wurden allein von Makedoniern bzw. Griechen regiert. Von allen engen Gefolgsleuten Alexanders des Großen behielt nur Seleukos, der spätere Diadoche und Herrscher über ein großes Teilreich, als einziger seine in Susa angeheiratete Frau als legitime Gattin auch weiterhin. Alle anderen Gefolgsleute verstießen ihre Frauen nach Alexanders Tod, was natürlich der beste Beweis dafür ist, dass ihnen diese Bräute aufgezwungen worden waren. Als viele der einfachen makedonischen Soldaten und Offiziere nach den Ereignissen von Susa nach Hause abgeschoben und durch persische Truppen ersetzt wurden, offenbarte sich auch für sie das Janusgesicht dieser Hochzeiten. Sie mussten ihre Frauen und Kinder in Asien zurücklassen. Die Söhne sollten dort von Staats wegen nach persischer Sitte aufgezogen werden, um sie ins künftige Reichsheer eingliedern zu können. An Zynismus und Unmoral war also diese Massenhochzeit kaum zu überbieten, selbst wenn Alexander mit ihr reale, aus seiner Sicht vernünftige Absichten verband.

### **Bon jour, madame, et bon chemin**

*Im Januar 1728 reiste König Friedrich Wilhelm I. an den Hof des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, August I., genannt August der Starke. Widerwillig duldete der preußische König, dass auch Kronprinz Friedrich (der spätere **Friedrich II.**) nach Dresden reiste, da der auf*

Vermittlung seiner älteren Schwester *Wilhelmine* auch eingeladen worden war.

Eigentlicher Anlass der Reise war der Abschluss eines Geheimabkommens zwischen den zwei Königen, nach dem der preußische König seinem Gastgeber Soldaten für Augusts Polenpolitik liefern sollte. Wie üblich nutzte August die Gelegenheit, seinen Gästen den Glanz seines berühmten Hofes vorzuführen. Im Trinken hielt Friedrich Wilhelm durchaus mit. Der Versuch von August, seinem Gast auch die Fleischelust näher zu bringen, scheiterte aber am puritanischen Preußenkönig völlig. Eines Abends führte August seinen Gast mit dessen Gefolge, worunter sich auch Kronprinz Friedrich und seine Schwester *Wilhelmine* befanden, durch das Schloss. In einem Zimmer hob sich plötzlich eine Tapetenwand und gab den Blick frei auf ein Sofa, auf dem ein bildschönes Mädchen lag, nur bedeckt von einer Maske im Gesicht. Der nackte Körper wurde mit vielen Kerzen prächtig zur Geltung gebracht. Friedrich Wilhelm erstarrte. Als das Mädchen nach Aufforderung von August auch noch die Maske abnahm, räusperte er sich verlegen und murmelte, dass das Mädchen wirklich sehr schön sei und wandte sich ab. Dabei fiel sein Blick auf seinen sechzehnjährigen Sohn, der das nackte Mädchen verzückt anstarrte. Spontan stülpte der puritanische Vater dem Jungen seinen großen Hut auf den Kopf und vor die Augen, stieß ihn aus dem Zimmer und floh selbst ebenfalls.

Friedrichs Schwester *Wilhelmine* bekundete später, dass hier ihr Bruder sexuell nicht nur geweckt wurde, sondern dass bei diesem Besuch in Dresden die nackte Schöne mit dem Namen *Formera* auch seine erste Geliebte geworden sei. In der Folgezeit zeigte Kronprinz Friedrich, wie bei Männern seines Alters üblich, durchaus reges Interesse für das weibliche Geschlecht.

Nachdem Kronprinz Friedrich aus seiner Haft in *Küstrin*, die er sich von seinem Vater durch seinen Fluchtversuch eingehandelt hatte, entlassen worden war, zwang ihn dieser (wahrscheinlich war es sogar die Bedingung für die Freilassung) zur Verlobung und 1733 zur Ehe mit *Elisabeth Christine von Braunschweig*. In einem Brief an Friedrich Wilhelm *Grumbkow*, den General und Staatsmann seines Vaters, gab Friedrich zur Zeit der Ehevermittlung eine Erklärung ab, die dieser, ein Vertrauter des Königs, sicher an den Vater weitergegeben hat, was wohl auch vom Kronprinzen beabsichtigt war. Friedrich drückte in diesem Brief seinen Wi-

*derwillen gegen eine Ehe aus, die ihm aufgezwungen werde. Dann erklärte er unmissverständlich seine Absicht, wie er mit dieser Ehe umzugehen gedenke: „Wenn ich heirate, heirate ich als Mann von Lebensart, das heißt, ich lasse Madame ihre Wege gehen und tue meinerseits, was mir gefällt: vive la liberté. (...) Ich liebe die Frauen, aber meine Liebe ist sehr flatterhaft; ich suche nur den Genuss, nachher verachte ich sie. Danach können Sie selbst beurteilen, ob ich aus dem Holze geschnitzt bin, aus dem gute Ehemänner geschnitzt sind. Der Gedanke, ein solcher zu werden, macht mich rasend, aber ich mache aus der Not eine Tugend. Ich werde mein Wort halten, werde heiraten, aber dann ist's genug: bon jour, madame, et bon chemin.“*

*Diese Ankündigung entsprach dann auch weitgehend der künftigen Ehe. Obgleich diese Prinzessin nicht unbedingt hässlich war, verließ Friedrich seine frisch Angetraute nach wenigen Tagen wieder und begab sich zu seinem Regiment nach Nauen. Er zeigte ein demonstratives Desinteresse an seiner Frau und nach der Übersiedlung von Elisabeth Christine nach Niederschönhausen hat er offensichtlich nie wieder das Bett mit ihr geteilt. So kam es, dass er ja schließlich ohne leiblichen Erben starb.*

Das Verhältnis des späteren Königs Friedrich II. zu Frauen und seine sexuellen Vorlieben wurden bald zum Objekt von Spekulationen seiner Zeitgenossen und von Historikern. Manche vermuteten eine homosexuelle Neigung, wobei zum einen die enge Jugendfreundschaft zu Hans Hermann von Katte, dem vom König hingerichteten Helfer seiner „Flucht“, herhalten musste, zum anderen seine mehrjährige „Tafelrunde“, zu der nur Männer Zugang hatten. Der prominenteste Gast dieser Tafelrunde, Voltaire, nährte in seiner zweideutigen Art diesen Verdacht. Andererseits hatte der König offensichtlich nicht nur in seiner frühen Jugend, sondern auch später durchaus einen Blick für die Reize schöner Frauen, auch wenn er es nur selten so offen zeigte wie bei der aus Venedig stammenden Tänzerin Barbara Campanini, die 1744 bis 1748 an der Königlichen Oper in Berlin auftrat. Sie stieg geradezu zur vom König umschwärmten Favoritin auf. Er ließ vom Maler Pesne ein Porträt von ihr anfertigen, das er als einzigen Bildschmuck in seinem Kabinett im Berliner Stadtschloss aufhängen ließ. Die Campanini musste regelmäßig für den König ihre Tänze vorführen. Bei auswärtigen Tournéeen behielt Fried-

rich deren Ehemann als Geisel und zuletzt musste sich die Tänzerin geradezu durch Flucht aus Berlin der Gunst des Königs entziehen.

Tatsache bleibt aber, dass über das sexuelle Verhalten des erwachsenen Königs sehr wenig bekannt wurde und es durchaus nahe liegt, dass er in dieser Hinsicht überdurchschnittlich enthaltsam lebte. Nun könnte man weiter solchen Spekulationen folgen, die von einer Geschlechtskrankheit des jungen Friedrich wissen, die ihm den Sexualverkehr behinderten oder unmöglich gemacht haben. Schließlich hatte er ja weder legitime noch illegitime Nachkommen. Aber darüber wollen wir hier nicht weiter fabulieren. Das gehört zur Privatsphäre, die man auch einem solch bekannten Mann wie Friedrich dem Großen zubilligen sollte. Mindestens genauso glaubhaft wie die genannten Spekulationen könnte jedoch die Vermutung sein, dass ihm der sexuelle Verkehr wirklich nur den Augenblicksgenuss bot, auf den er ohne weiteres verzichten konnte, da ihn seine militärischen und staatspolitischen Aufgaben, die er sehr ernst nahm, voll ausfüllten. Gegen die „Weiberwirtschaft“ in der Politik äußerte er sich ohnehin in recht bissiger Weise.

Nehmen wir es positiv: Dem preußischen Volk blieb wenigstens neben den materiellen und Menschenopfern in den vielen Kriegen Friedrichs des Großen jene aufwendige Mätressenwirtschaft erspart, die andere Höfe jener Zeit an den Rand des Ruins getrieben hat.

### **Die menschliche Güte des Kaisers**

*Obgleich nur wenige Sterbliche mit dem japanischen Kaiser **Hirohito**, der offiziell bis zum Neujahrstag 1946 als Manifestation des höchsten Gottes verehrt wurde, persönlich in Kontakt kamen, kursierten über ihn zahlreiche Anekdoten und Episoden, die ihn als gütig, milde, volkstümlich einfach und menschlich charakterisierten.*

*Sein ehemaliger Hofkämmerer Koide Hidetsune schilderte zum Beispiel folgenden Vorfall: „Als ich einmal als Begleiter des Kaisers einen Berg bestieg, blieb Seine Majestät plötzlich stehen, um einen Regenwurm vorbei zu lassen, der über den Weg kroch. Ein normaler Mensch hätte ihn sicher mit dem Fuß beiseite gestoßen; doch seine Majestät wartete still, bis der Regenwurm den Weg überquert hatte. Das dauerte wohl fünf Minuten; erst als der Regenwurm verschwunden war, ging er weiter. Das*

war Mitleid mit dem Regenwurm; er hatte Sorge, jemand der hinter ihm gehenden Personen könnte ihn zertreten.“ Ein anderes Mal erzählte Koide: „Im Fukiage-Garten wachsen zahlreiche Wiesengräser. Als eines Tages ein großer Holzblock auf die Wiese gerollt wurde, sagte Seine Majestät: ‚Die Gräser können hier nicht wachsen; schaffen Sie den Holzblock weg‘“.

In jedem Jahr ging der Kaiser auf das Reisfeld des kaiserlichen Fukiage-Gartens, um wie ein Bauer selbst Reissetzlinge zu pflanzen. Im Herbst erntete er den Reis höchst persönlich mit einer Sichel, um später das Getreide den Göttern zu opfern. Hirohito in seinem isolierten Palast wurde seinem Volk als ein zurückhaltender, freundlicher und manchmal etwas passiver Mensch geschildert, dem die durch Etikette erzwungene Isolierung lästig war, der einen Großteil des Tages damit verbringen musste, das kaiserliche Siegel auf bereits von der Regierung genehmigte Dokumente zu setzen und Minister und Berater zu empfangen sowie viele Papiere durchzusehen, was er als zermürend empfunden haben soll, so dass er nicht selten zur Depression neigte. Seine größte Freude bestand darin, mit dem Boot aufs Meer hinaus zu fahren, um Meerespflanzen aufzufischen, die er in seinem Laboratorium untersuchte. (Er sollte in späteren Jahren den Ruf eines anerkannten Meeresbiologen erlangen.). Nie sei Hirohito aufbrausend und laut, sondern immer höflich und menschlich zu Gesprächspartnern und Untergebenen gewesen.

So ist es wohl nicht verwunderlich, dass unter anderem ein japanischer Professor dieses hoch moralische Leben denn auch mit einem Buch unter dem Titel „HIROHITO. Die menschliche Güte des Kaisers Showa“ würdigte. Unter die Losung „Showa“ hatte bereits der junge Hirohito seine Regentschaft, die er anstelle des erkrankten Vaters antrat, gestellt, was den Anbruch einer Ära des „Erleuchteten Friedens“ symbolisieren sollte.

Angesichts dieser seltenen hohen Moral und menschlichen Güte eines Herrschers könnte man versucht sein, fast in Tränen der Rührung auszubrechen, wenn – ja wenn – da nicht einiges gewaltig stören würde. Fielen in die Ära des „Showa“ nicht lange Jahre des Krieges, bei dem allein auf dem chinesischen Schauplatz des Zweiten Weltkrieges etwa neun Millionen Chinesen und 450 000 Japaner ihr Leben lassen mussten? Fielen in diese Ära nicht zahlreiche grausame Verbrechen japani-

scher Aggressoren an der Bevölkerung erobelter Länder? Im Jahre 1937 hatten japanische Truppen allein nach der Eroberung von Nanking, der damaligen Hauptstadt Chinas, in einer sechswöchigen Mordorgie etwa 140 000 Menschen hingemetzelt, darunter Kinder, Frauen und Kriegsgefangene. Hatte damit der „Kaiser der menschlichen Güte“ Hirohito nichts zu tun, obgleich er nach der japanischen Verfassung Oberbefehlshaber der Streitkräfte war? Oder standen ihm etwa einheimische Regenwürmer näher als Millionen Menschen im unterworfenen Ausland?

Die dominierende offizielle Propaganda in Japan übergeht bis heute entweder dieses Problem der Kriegsverantwortung des Kaisers Hirohito völlig mit Schweigen oder bietet kurz gefasst folgende „Erklärungen“: Hirohito sei zwar Träger der weltlichen und in erster Linie der religiösen Autorität gewesen, aber nicht Träger der politischen und militärischen Macht. Ein Klüngel von aggressiven Militärs und Politikern trügen die Verantwortung für die Kriege und für die dabei begangenen Verbrechen. Sie hätten das Ansehen des Kaisers missbraucht, um das Volk für den Krieg zu mobilisieren, der Kaiser hätte aber keinen persönlichen Anteil daran, hätte von den Verbrechen keine Kenntnis gehabt, hätte Bedenken zu vielen Entscheidungen dieser Zeit gehabt. Seine Unterschrift unter alle kriegswichtigen Dokumente erkläre sich dadurch, dass er nach der Verfassung verpflichtet gewesen sei, Entscheidungen mit seiner Unterschrift und seinem Siegel zu bestätigen, wenn Parlament und Regierung diese bereits gefällt hatten.

Haben wir hier also einen Kaiser vor uns, bei dem persönliches humanistisches Wollen und politische Ohnmacht angesichts schwerer Verbrechen seiner Untergebenen im Widerstreit standen? Abgesehen davon, dass die Wahrscheinlichkeit eines krassen Nebeneinanders solcher Gegensätze in einer Person gegen Null tendiert, sprechen zahlreiche Fakten dafür, dass Kaiser Hirohito nicht Opfer der Umstände, sondern aktiver Teilnehmer der Kriegsverbrechen war. Aus der Fülle der möglichen Argumente seien hier nur wenige angeführt.

Grundsätzlich ist wohl zuerst festzustellen, dass der Kaiser laut Verfassung nicht nur das Recht zur Erklärung von Kriegen oder zum Friedensschluss sowie zur Unterzeichnung aller wichtigen Verträge hatte, sondern dieses Recht auch *in vollem Umfange wahrgenommen* hat. Ob er diese Entscheidungen aktiv mit seiner Unterschrift und seinem Siegel



und offizieller Stimmabgabe oder durch persönliches Schweigen ermöglichte, das ist völlig nebensächlich, enthebt ihn nicht seiner persönlichen Verantwortung für die jeweiligen Entscheidungen. So trug er die Verantwortung mit für den deutsch-japanischen Antikomintern-Pakt, für die Zustimmung zur Achse Rom-Berlin-Tokio im September 1940, zum Bündnis mit Hitlerdeutschland und zur Entscheidung der Kaiserlichen Konferenz vom 1. Dezember 1941 zum Kriegseintritt. Der Erlass hierfür wurde am 8. Dezember vom Kaiser gesiegelt und offiziell verkündet. Der erste, der die japanische Nation aufforderte, ihr Leben für etwas aufzuopfern, was er den „heiligen“ Krieg nannte, der aber eine Aggression gegen angegriffene Länder war, die diese nicht provoziert hatten, das war Kaiser Hirohito. In jedem Appell an das Nationalgefühl und die Opferbereitschaft wurde ganz selbstverständlich der Name des Kaisers genannt. Es ist kein einziges Beispiel bekannt, dass dieser gegen den „Missbrauch“ seines Namens für Krieg und verbrecherische Handlungen protestiert hätte. Im Gegenteil, er fuhr wiederholt demonstrativ zum Heiligtum nach Ise, um seine göttliche Ahnfrau Amaterasu um Siege für Japans Waffen anzurufen. Kriegsgegner kann er ja wohl nicht gewesen sein.

Hirohito wusste nichts von den Kriegsverbrechen seiner Militärs, zum Beispiel vom Massaker in Nanking? Seltsam, war doch ein Angehöriger des Königshauses, Prinz Yasuhiko Asaka (Onkel Hirohitos), zu jener Zeit in Nanking in verantwortlicher Position als Vertretung für den ihm übergeordneten, aber kranken 70jährigen General Iwane Matsui tätig. Gehängt für Kriegsverbrechen wurde paradoxerweise nach dem Weltkrieg General Matsui, nicht der Prinz. Selbst wenn es wahr sein sollte, dass Hirohito zeitgleich nicht alle Einzelheiten dieses Massakers gekannt haben sollte, so ist völlig ungläubhaft, dass er die Wahrheit über die Gräueltaten der Soldateska nicht von seinem jüngeren und kritischeren Bruder Prinz Takahito Mikasa erfahren haben sollte, da dieser im Jahre 1943 als Stabsoffizier in Nanking Dienst hatte. Auch andere Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit sind dem Kaiser ganz sicher nicht entgangen. Ein anderer Angehöriger des Kaiserhauses, Prinz Zsuneyoshi Takeda, der Hirohito als Verbindungsoffizier in Indochina diente, war verantwortlich für die Koordinierung der im Jahre 1933 gegründeten Militärabteilung für die Entwicklung von biologischen und chemischen Kriegswaffen. Die von seinem Stabschef Generalleutnant Shiro Ishii geleitete „Einheit 731“ produzierte in ihrem Lager in Harbin monatlich acht Tonnen Pest-, Cholera-, Typhus- und andere Bakte-

rien und praktizierte Versuche an lebenden Kriegsgefangenen. Sein Vetter Hirohito wusste sehr wohl, was dort vor sich ging, denn er hatte die Befehle für das Bakterienprogramm persönlich abgezeichnet. Auch gibt es Dokumente über die Kommandostrukturen des Projektes, die der Kaiser persönlich abgezeichnet hatte. Vielleicht hatte er als Biologe und Zoologe sogar ein besonderes Interesse an diesen Themen?

Oft wird auch die Legende bedient, Kaiser Hirohito habe den Krieg mit den USA nicht gewollt, sei für Verhandlungen eingetreten und habe bis zur Ausführung durch das Militär nichts vom Überfall auf den US-Stützpunkt Pearl Harbor gewusst. Natürlich kannte der Oberbefehlshaber die Vorbereitungen zum Krieg auch gegen die USA genau. Richtig scheint wohl zu sein, dass er angesichts der Größe des Wagnisses lange zauderte und auf Verhandlungen setzte. Aber da ging es nicht um grundsätzliche Friedensbereitschaft, sondern alle bekannten Dokumente belegen nur, dass Verhandlungen auch von ihm nur insofern befürwortet wurden, soweit dadurch die beabsichtigten japanischen Kriegsziele erreicht werden konnten. Als das scheiterte, gab er seine Zustimmung zur Kriegserklärung. Und seine Bedenken hinsichtlich des Überfalls auf Pearl Harbor betrafen nur strategisch-taktische Fragen. Er wollte von den Militärs Gewissheit, dass die Angelegenheit (Eroberung des pazifischen Raums) in einem Blitzkrieg erledigt werden kann, zumal vorherige Versprechen des Militärs sich nicht als realisierbar erwiesen hatten.

War Hirohito ein Opfer in der Hand einer Militärclique, der er ohnmächtig ausgeliefert war? Dann muss er wohl auch in der Hand seiner Familienbande gewesen sein. Auf die verbrecherische Rolle der Prinzen Asaka und Takeda wurde bereits verwiesen. Aber auch andere nahe Verwandte des Kaisers nahmen hohe verantwortliche Militärposten ein. Prinz Hiroyasu Fushimi war von 1932 bis 1941 Kaiser Hirohitos Generalstabschef der Marine. Prinz Kotohiko war zu Kaiser Hirohitos Zeiten der Seniorchef des Kaiserhauses und galt als Graue Eminenz des Militärs, der an den meisten strategischen und personellen Militärentscheidungen persönlich beteiligt war. Von Ende 1931 bis Ende 1940 war er Generalstabschef des Heeres. Prinz Morimasa Nashimoto von Fushimi war seit 1932 Feldmarschall. Das sind nur einige der höheren Militärs aus dem Königshause, dazu kommen Politiker, die ebenfalls ihren kräftigen Anteil an der aggressiven Politik Japans bis zum Jahre 1945 hatten. Nur der

Kaiser selbst soll also ein ahnungsloser und uninformierter Herrscher gewesen sein? Wer's glaubt, sollte zum Arzt gehen.

Allein das Aufgeführte sollte ausreichen, die Kluft zwischen Propaganda und Wirklichkeit zu verdeutlichen. Kaiser Hirohito war nicht nur passiver und manipulierter Popanz und eine Symbolfigur in der Hand einer aggressiven Clique, sondern aktiv Handelnder. Er war nicht der gütige, menschliche Kaiser, sondern einer der Hauptverantwortlichen für die Kriege und Kriegsverbrechen im Namen Japans im Fernen Osten. Ihn interessierte das Schicksal seiner Landsleute und erst recht der unterworfenen Ausländer weit weniger als Regenwürmer, Gräser und Meeresalgen. Die Regenwurmlegende und die vielen offiziellen Verschönerungen, Entschuldigungen, „Richtigstellungen“, „Erklärungen“ etc. über seine wahre Rolle über Jahrzehnte bis zum heutigen Tag dienten der Vertuschung der Wirklichkeit. Diese Praxis hat vor allem hinsichtlich des japanischen Kaiserhauses eine lange Tradition. Der liberale Außenseiter des Kaiserhauses Prinz Mikasa hat dafür das Schlagwort vom „Chrysanthemenvorhang“ geprägt, der schützend vor den Thron des Kaisers gezogen wird. Ein geschöntes Kaiserbild diene der Vertuschung der Unmoral.